Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **43 (1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

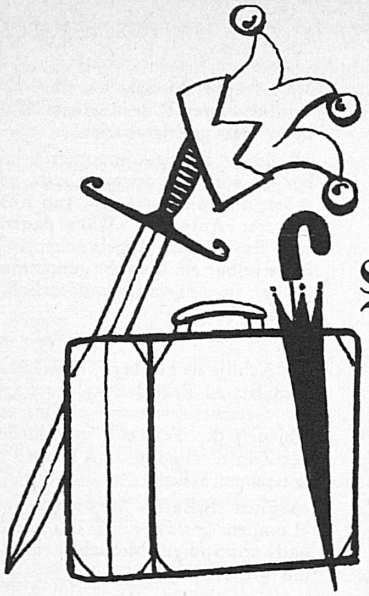
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
9400 Rorschach

Karrieren

Als ‹Witz der Woche› kursiert in der größten Schweizer Stadt folgende Geschichte:

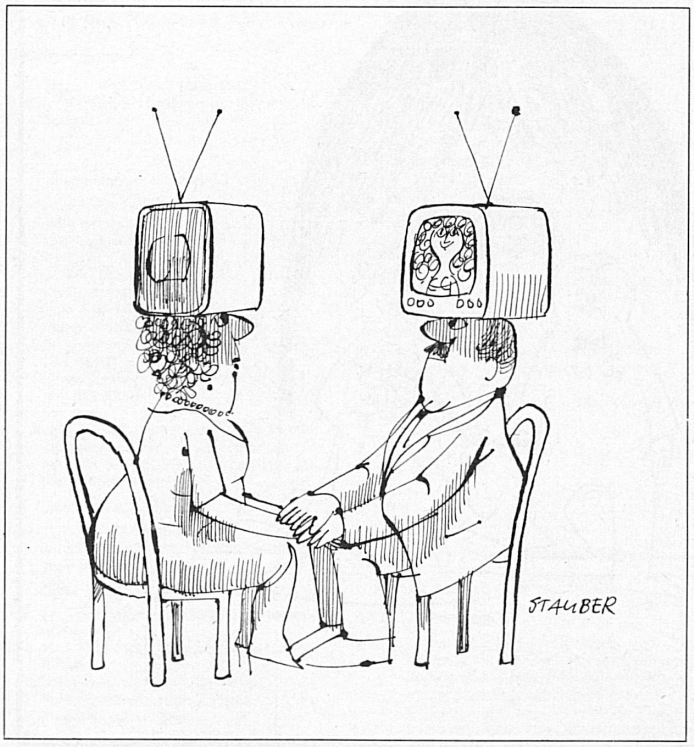
Zum 80. Geburtstag ihres Vaters versammeln sich seine drei Söhne bei ihm und stellen sich der Gratulationsgesellschaft folgendermaßen vor: Der erste meldet, er sei Minister, und jeder sage Exzellenz zu ihm. Der zweite erzählt, er sei Bischof, und jeder tituliere ihn mit Eminenz. Der dritte berichtet, er sei heute oberster Verkehrsplaner der Stadt Zürich, und jeder, der das höre, sage «Ach du lieber Gott!» zu ihm.

Liebe und Mathematik

Der Mathematiklehrer an der Kantonsschule hat sich verlobt. Seinen Kollegen gibt er dazu folgende Erklärung ab: «Meine Braut und ich sind übereingekommen, zwei Namen auf den gleichen Nenner zu bringen.»

Der Vorteil einer Ohrfeige

Der österreichische Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia wurde von einem Wiener Bezirksgericht wegen einer Ohrfeige, die er im Verlaufe eines Streites mit einem Autofahrer nicht dem Fahrer, sondern einem sich einmischenden Passanten in St.Wolfgang im Salzkammergut gegeben hatte, zu einer Geldstrafe von tausend Schilling verurteilt. Außer der Ohrfeige hatte der Dichter dem Kläger auch einige nicht druckreife Worte an den Kopf geworfen, die er aber vor Gericht nicht wiederholen wollte: «weil ich mich nicht ordinär ausdrücken will.» Sein Verteidiger wollte einen Milderungsgrund geltend machen: «Wir leben in einer Zeit der Publikationssucht. Der Kläger ist in der einmaligen Lage gewesen, von einem Lernet-Holenia eine Ohrfeige zu erhalten und damit aus seinem zurückgezogenen Dasein in das Rampenlicht der Oeffentlichkeit zu geraten.»



Die Küchenfee

«Hed Di niw Schwiegertochter oi scho s Ässe verbrönnt?»

«Oh jeh, vor dere isch nid ämol de chalt Uifschnitt sicher!»

Seufzer einer Hausfrau

«Wenn es wahr ist, daß sich die Geschichte wiederholt – wo sind die Preise von 1940?»

Frauen im Gemeinderat

In Zürich wurden acht Frauen in den Gemeinderat gewählt. Es dürfte ihnen nicht schwerfallen, auch im Gemeinderat ihre hausfraulichen Fähigkeiten spielen zu lassen. So könnten sie zum Beispiel:

- den Staub von den Akten wischen;
- vergessene Schubladen ausräumen;
- schmutzige politische Wäsche waschen;
- hin und wieder den Kollegen vom Rat ein schmackhaftes Oppositionssüpplein kochen.

Nur etwas sollten sie nicht:

- den Herren den Brei versalzen.

Höflichkeit, auf die Spitze getrieben

Ich suche im Supermarkt in einem unteren Gestell nach etwas und dringe immer weiter nach rechts, bis ich zuletzt an eine Frau, die ebenfalls unten etwas sucht, anstoße. Ich sage: «excusez», bevor ich realisiere, daß diese Frau, die ebenfalls unten etwas sucht, ich selber bin und ich mich nur an meinem eigenen Spiegelbild gestoßen habe.

Politische Medizin

Der Vater meiner Kollegin war ein bekannter deutscher Chirurg. In bereits historischer Zeit schrieb einst der junge Arztbub im Aufsatz: «Mein Vater hilft den Frauen bei der Geburt; er macht ihnen jeweils einen Hindenburg-Schnitt!»

Auf den Hund gekommen ...

Für zwanzig Dollar kann sich jeder bessere Hund in New York eine Hundeperücke, eine ‹Doggywiggy›, kaufen lassen. Die Perücke besteht aus garantiert echtem Menschenhaar, die beliebteste Farbe ist Blond. Auf einen weiteren Vorteil wird hingewiesen: die Hundeperücke kann von jedem Menschen getragen werden, dessen Kopf ungefähr so groß wie der eines Durchschnittshundes ist.

*

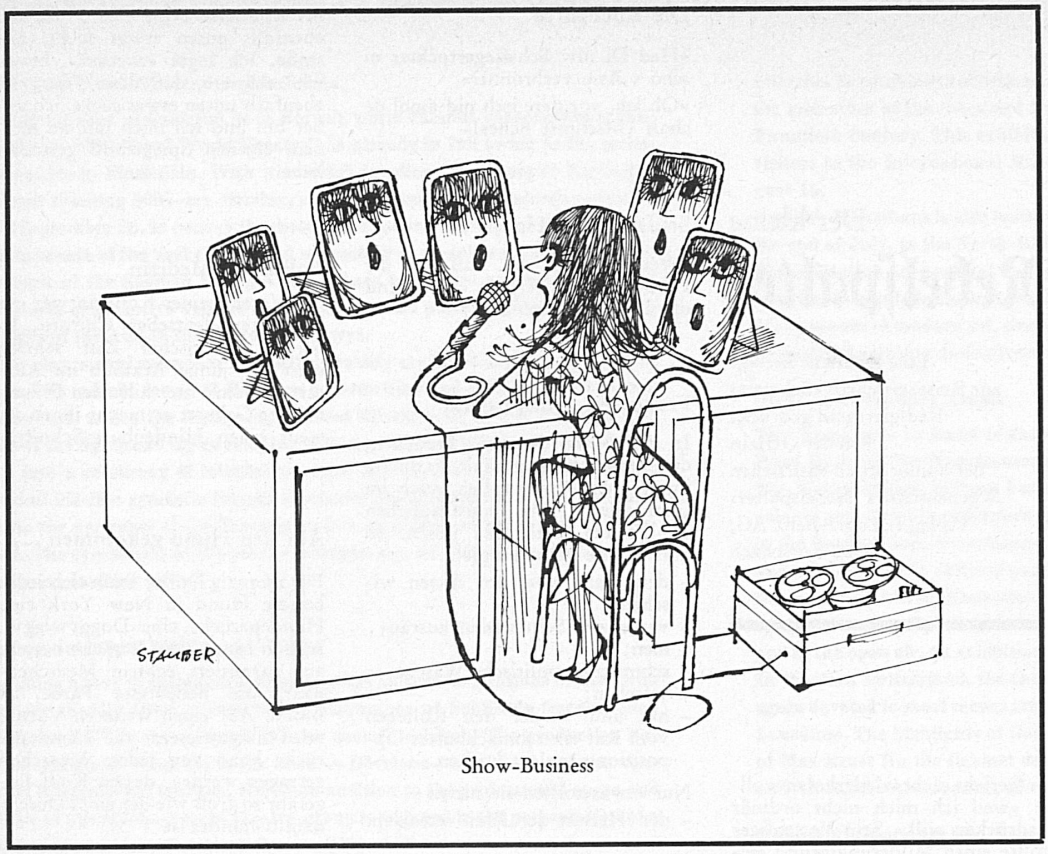
Ungefähr drei Millionen New Yorker sind Hundebesitzer. Ihre Tiere sind oft zu groß und selbst die kleinen oft zu ungebärdig, um sich in einen Hundekoffer sperren zu lassen, denn das ist die Vorschrift für eine Fahrt mit der Subway oder dem Autobus. Deshalb wurde in New York ein Hundebeförderungsunternehmen gegründet, das sich ‹Pet Tax Inc.› nennt, und den besten Freund des Menschen für sieben Dollar zum Tierarzt oder Hundecoiffeur und für zwanzig Dollar bis zum Flughafen bringt.

*

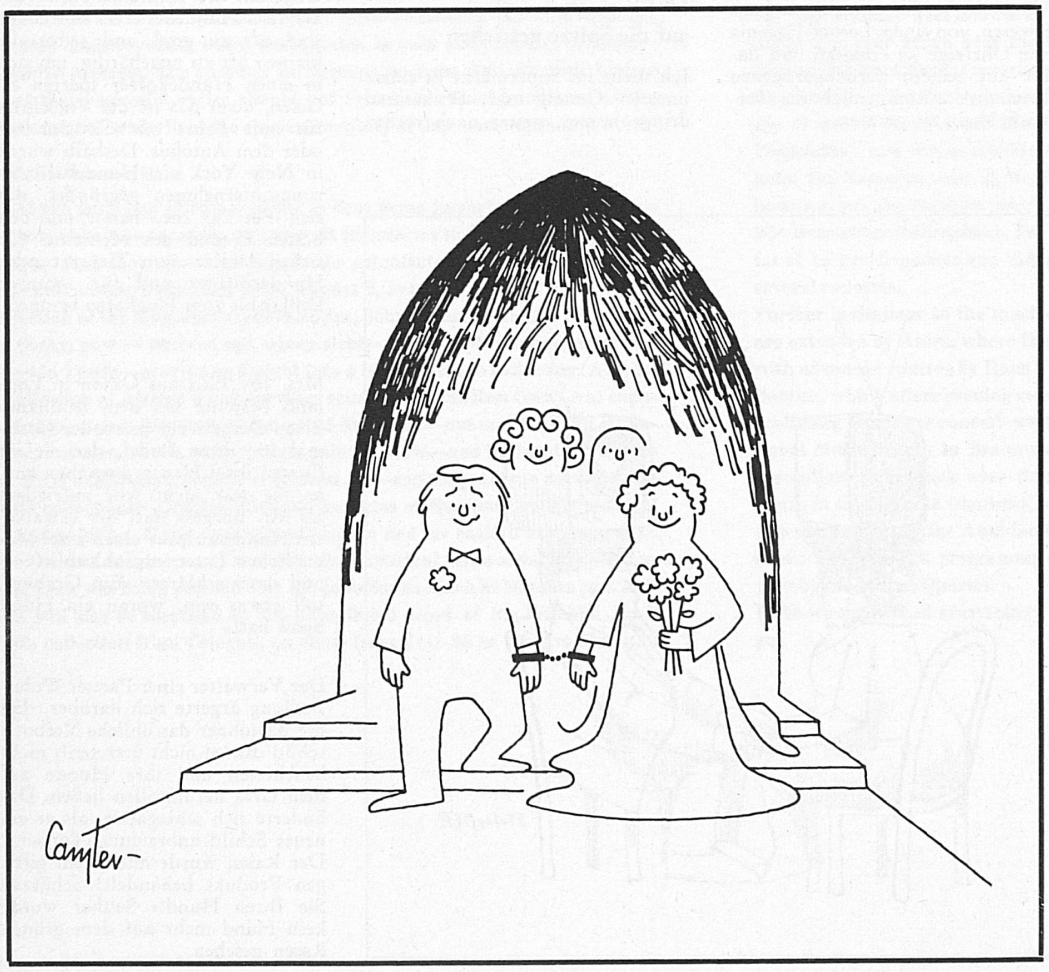
Mrs. Joy Ellis aus Oxton in England bestellte bei dem Bildhauer Brian Burgess ein passendes Grabmal für ihren Pudel, den sie im Garten ihres Hauses begraben hatte. Sie war nicht sehr zufrieden, als Mr. Burgess statt der erwarteten Hundeskulptur einen zwei Meter hohen Laternenpfahl ablieferte und dazu erklärte: «Ein Grabmal soll etwas sein, woran ein Hund Spaß hat!»

*

Der Verwalter einer Pariser Wohnsiedlung ärgerte sich darüber, daß die Bewohner das übliche Verbotsschild ‹Rasen nicht betreten!› nicht beachteten und ihre Hunde auf dem Gras herumtollen ließen. Das änderte sich schlagartig, als er ein neues Schild anbrachte: ‹Vorsicht! Der Rasen wurde mit einem giftigen Produkt behandelt! Schützen Sie Ihren Hund!› Seither wurde kein Hund mehr auf dem grünen Rasen gesehen.



Show-Business



Anekdoten

Man fragte Rossini, wie ihm die revolutionären Töne in seinem ‹Wilhelm Tell› gelungen seien.

«Während ich sie komponierte, habe ich wirklich etwas in mir gespürt, das mich erregte», gab Rossini zur Antwort. «Wäre damals eine Revolution ausgebrochen, ich hätte selber ein Gewehr genommen – aber ein ungeladenes natürlich.»

*

Als Achille de Harlay (1639–1712) zum Ersten Präsidenten des Pariser Gerichts ernannt wurde, erschienen die Vertreter verschiedener Zünfte vor ihm und baten ihn um seinen Schutz.

«Meinen Schutz?» erwiderte er. «Lumpen gewähre ich ihn nicht, und anständige Menschen haben ihn nicht nötig.»

*

Als Ludwig XIV. im Sterben lag und man annahm, der Herzog von Orleans werde der nächste Herrscher sein, drängten sich die Höflinge um ihn. Eines Tages aber besserte sich der Zustand des Königs, und im Nu wandten etliche Höflinge sich vom Herzog ab. Da meinte er:

«Wenn das Fieber nur noch ein wenig sinkt, werde ich ganz allein bleiben!»

*

Marquis de Liche hat eine Freundin, der er fast täglich ein Geschenk macht. Einmal kauft er ein prächtiges Stück Stoff, aber seine Frau erfährt davon, nimmt es an sich und läßt sich ein Kleid daraus machen.

«Wie finden Sie es?» fragt sie den Marquis.

«Ein schönes Stück», erwidert er kalt, «aber schlecht verwendet.»

«Ja», meint die Marquise, «das sagen die Leute auch von mir.»

*

Als der Präsident Fallières in London war, rief ein Mann im Spalier dauernd:

«Hoch Loubet!»

Sein Nachbar machte ihn auf den Irrtum aufmerksam, doch da erwiderte der Mann:

«Ich weiß schon; aber den andern Namen kann ich nicht aussprechen.»

*

Professor John Howard Van Amringe von der Columbia-University war ein Gegner der Coeducation.

«Es ist unmöglich», behauptete er, «jungen Leuten Mathematik beizubringen, wenn Mädchen im Hörsaal sind.»

«Nun, es wird doch auch Ausnahmen geben», meinte ein Freund.

«Ja», erwiderte der Professor. «Aber die zu unterrichten, ist die Mühe nicht wert.»